

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Als Finanzchef des *Green Mountain Country Store* ist Hunter der Einzige der Abbott-Söhne, der regelmäßig einen Anzug trägt und darin auch noch unverschämt sexy aussieht. Er ist der Traummann vieler Frauen aus Butler, aber nur für eine schlägt sein Herz. Megan ist der einzige Traum seiner schlaflosen Nächte. Doch diese hat gerade ganz anderes im Kopf, als auf Hunters ungewöhnlich schüchterne Signale zu achten. Denn Megan ist am Boden zerstört: Ihre Schwester, beste Freundin und Arbeitgeberin zugleich, zieht ins Ausland. Für ihre Zukunft in Butler sieht Megan gerade schwarz. Als sie schluchzend zusammenbricht, findet Hunter Megan, er bietet seine Schulter und seinen Trost an. Megan lässt es zu und findet sich wieder in einem Strudel aus Leidenschaft und knisternder Erotik. Endlich kann sie loslassen – und die Affäre ist für sie eine willkommene Ablenkung. Doch so sehr Hunter auch die hemmungslosen Nächte mit Megan genießt, so sehr wünscht er sich auch eine feste Bindung zu ihr. Wie kann er Megan, die nunmehr wenig in Butler hält, zum Bleiben bewegen?

Die >Lost in Love – Die Green-Mountain-Serie<

Band 1: *Alles, was du suchst*

Band 2: *Kein Tag ohne dich*

Band 3: *Mein Herz gehört dir*

Band 4: *Schenk mir deine Träume*

Als Marie Force Urlaub in Vermont, USA, machte, spürte sie sofort, dass diese wunderschöne, unberührte Landschaft die perfekte Kulisse für unwiderstehlichen Lesestoff bietet. Auf der Suche nach Souvenirs entdeckte sie in einer idyllischen Kleinstadt den *Green Mountain Country Store* und lernte dessen Besitzer kennen: eine moderne und sympathische Familie, die mit großer Freude heimische Produkte verkauft. Und schon sah Marie Force das Setting für die Romane vor sich. Fehlt nur noch die Liebe ...
Marie Force lebt mit ihrer Familie in Rhode Island, USA, sie ist *New-York-Times*-Bestsellerautorin, und allein in den USA verkauften sich ihre Bücher über 4 Millionen Mal.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Marie Force

SCHENK MIR
—
DEINE TRÄUME

Lost in Love
Die Green-Mountain-Serie 4

*Aus dem Amerikanischen
von Lena Kraus*

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2017

Die Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel ›And I Love Her‹
bei The Berkley Publishing Group, New York.

© 2015 by HTJB, Inc.

All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement
with The Berkley Publishing Group,
an imprint of Penguin Publishing Group,
a division of Penguin Random House LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-596-29724-5

Geschäftsgelegenheiten sind wie Linienbusse:

Früher oder später kommt der nächste.

Sir Richard Branson, Gründer der Virgin Group

Als ihre Schwester und ihr Schwager ihr gesagt hatten, dass sie sich Montagabend mit ihr im Diner treffen wollten, hatte Megan Kane sich auf gute Nachrichten gefreut. Sie hatte erwartet, dass die Nichte oder der Neffe, den sie sich wünschte, seit die beiden geheiratet hatten, endlich unterwegs war. Die Wörter, die Brett und Nina dann stammelnd und stotternd zu abgehackten Sätzen formten, hatten allerdings herzlich wenig mit Babys zu tun.

»Nach Europa.«

»Den Diner verkaufen.«

»Tut mir so leid, dass wir dir das antun müssen.«

»Es war eine so gute Gelegenheit.«

»Wir konnten nicht nein sagen.«

»Du kannst mitkommen.« Nina war sichtlich niedergeschlagen, ihrer kleinen Schwester, die allerdings schon achtundzwanzig und damit gar nicht mehr so klein war, diese Neuigkeiten mitzuteilen. »Das wäre so toll! Wir könnten zusammen alles erkunden, wenn Brett auf der Arbeit ist. Wir könnten so viel Spaß haben!«

Megan schüttelte den Schreck ab und fand ihre Stimme wieder. »Nein. Du hast dich um mich gekümmert, seit du zweiundzwanzig warst, Nin. Es wird Zeit, dass du dein eigenes Leben lebst. Ich komm schon klar.«

»Wir meinen es wirklich ernst, wenn wir sagen, dass du mitkommen sollst«, sagte Brett. Er war immer so nett zu ihr, in all den Jahren hatte er sich kein einziges Mal so verhalten, als ob ihm ihr enges Verhältnis zu seiner Frau etwas ausmachte.

»Das kann ich doch nicht machen. Ich wäre das fünfte Rad am Wagen. Ich hänge euch schon viel zu lange am Rockzipfel.«

»Du hängst uns doch nicht am Rockzipfel, Megan«, sagte Nina. »Wir hätten so einen Spaß! Denkst du bitte darüber nach, bevor du automatisch nein sagst? Bitte?«

»Na gut.« Megan sagte ihrer Schwester, was sie offensichtlich hören musste. »Ich denk drüber nach.«

»Super!«, sagte Nina und strahlte über diesen kleinen Sieg.

»Wenn du dich entschließt hierzubleiben, helfen wir dir, eine neue Arbeit zu finden«, sagte Brett. »Vielleicht würden die neuen Besitzer des Diners dich sogar behalten. Sie wären verrückt, wenn nicht!«

Seit Brett ihre Schwester vor neun Jahren geheiratet hatte, war er ein unglaublich toller Schwager gewesen. Bisher war er ganz in der Nähe Lehrer an einer Privatschule für Jungen gewesen, und anscheinend hatte er sich schon länger auf mehrere Stellen in Europa beworben, und jetzt endlich Erfolg gehabt.

Ohne Nina in *Ninas Diner* arbeiten? Unvorstellbar. »Ich find schon was. Ihr braucht euch wirklich keine Sorgen zu machen.«

»Klar machen wir uns Sorgen, Meg.« Nina griff über den Tisch und nahm die Hand ihrer Schwester. »Es wäre mir gar nicht möglich, mich *nicht* um dich zu sorgen.«

»Für mich ist es wahrscheinlich an der Zeit, mein eigenes Leben zu führen.« Megan versuchte, ruhig zu bleiben, obwohl sie tief in ihrem Inneren schon bei dem Gedanken daran Panik bekam, Nina nicht mehr jeden Tag zu sehen. »Mom und Dad würden ausrasten, wenn sie wüssten, dass ich immer noch bei euch im Anbau wohne.«

»Sie wären stolz auf dich.«

»Nein, auf *dich* wären sie stolz, aber du hast das auch verdient. Du hast hier so ein tolles Geschäft aufgebaut, und jetzt hast du diese Möglichkeit zu reisen. Ich würde euch nie daran hindern wollen zu tun, was ihr euch wünscht!«

Bretts Erleichterung war so deutlich zu erkennen, dass er praktisch in sich zusammensackte. Es war ihnen offensichtlich sehr schwergefallen, ihr von dem Umzug zu erzählen. »Du kannst wirklich mit uns mitkommen, wenn du möchtest, Megan«, sagte er. »Es wäre toll, dich in Frankreich dabeizuhaben.«

»Ich komme euch gern besuchen, wenn ihr da wohnt, aber hier bin ich zu Hause.« In Wirklichkeit war *Nina* ihr Zuhause, nicht Butler oder das Haus, in dem sie früher mit ihren Eltern gelebt hatten, aber diesen Gedanken behielt Megan lieber für sich.

»Du hast gesagt, du denkst darüber nach!«, sagte Nina.

»Nina, ich kann nicht einfach nach Frankreich abhauen, so toll sich das auch anhört. Ich muss mein eigenes Leben in den Griff kriegen und herausfinden, was ich damit tun werde. Das geht in Frankreich nicht. Ich will nicht, dass sich einer von euch um mich Sorgen macht. Ich verspreche euch, ich krieg das hin.«

»Bist du sicher?«, fragte Nina mit Tränen in den Augen. »Du würdest es mir doch sagen, wenn das nicht stimmt, oder?«

»Ganz sicher.« Megan unterdrückte ihre Gefühle – zumindest für den Augenblick. »Wahrscheinlich ist das Ganze total gut für mich. Das ist vielleicht der Arschtritt, den ich brauche, um endlich weiterzukommen.«

Megan hatte seit mehr als zehn Jahren nur auf der Stelle getreten, seit jener verschneiten Nacht, in der sie und Nina ihre Eltern durch einen Autounfall verloren hatten. Sie war damals fast mit der Highschool fertig gewesen.

Nina war seitdem ihr Fels in der Brandung gewesen: Mutter, Vater und große Schwester in einem. In all den Jahren hatten sich die Schwestern gegenseitig gestützt, und der Gedanke an ein Leben ohne Nina war Megan nahezu unmöglich.

»Wenn du einverstanden bist, vermieten wir das Haus«, sagte Brett, »aber der Anbau gehört dir, so lange du ihn willst oder brauchst. Wir haben der Maklerin gesagt, dass er nicht zum Angebot gehört.«

»Natürlich bin ich einverstanden. Es hätte doch keinen Sinn, das Haus leer stehen zu lassen, wenn ihr damit

Geld verdienen könnt.« Es brach ihr fast das Herz, wie lieb ihr Schwager war, aber sie würde auf keinen Fall vor ihnen weinen. Weil es aber Tränen geben würde – und zwar viele – und sie diese nicht mehr lange zurückhalten konnte, musste sie so schnell wie möglich weg. Sie würde es auf keinen Fall zulassen, dass die beiden sich wegen etwas, auf das sie sich so freuten, schlecht fühlten. Megan packte ihre Sachen zusammen und stand auf. »Bis morgen, dann.«

»Ich fahr dich nach Hause«, sagte Nina.

»Schon okay. Die frische Luft wird mir guttun, nachdem ich den ganzen Nachmittag drinnen war.« Sie hatten ihren »freien« Nachmittag und Abend für die allmonatliche Grundreinigung des Diners genutzt.

»Sicher, dass alles okay ist?«, fragte Nina.

Megan bückte sich und gab ihr einen Kuss auf die Wangen. »Alles gut. Ich freue mich so für euch.«

Nina umarmte sie fest. »Hab dich lieb, Meggie.«

Megan konnte sich nicht erinnern, wann ihre Schwester zuletzt ihren Spitznamen aus Kindertagen verwendet hatte. »Ich dich auch.«

Losgerissen von der einen Konstante, die es in ihrem Leben noch gab, fühlte sie sich wie ein Boot, das schutzlos den Gezeiten ausgeliefert war. Sie trat aus dem Diner und atmete einen Moment lang die klare, frische Herbstluft. Die Tränen, die sie vor Brett und Nina noch hatte zurückhalten können, brachen in tiefen Schluchzern aus ihr hervor, so dass sie sich nach einem Ort umsah, wo sie den Sturm abwarten konnte.

Sie überquerte die Straße und versteckte sich hinter dem *Green Mountain Country Store*, fest entschlossen zu warten, bis Nina und Brett sich auf den Heimweg gemacht hatten.

Das Letzte, was sie wollte, war, dass sie sie weinen sahen, aber es würde an ein Wunder grenzen, wenn sie ihren Kummer auch nur einen Moment länger verbergen könnte.



Nach einem weiteren Zwölf-Stunden-Marathon am Computer stand Hunter Abbott auf und streckte sich ausgiebig. Als Finanzchef des *Green Mountain Country Store* und anderer Unternehmen der Abbott-Familie arbeitete er sozusagen pausenlos. Wäre nicht das starke Verlangen nach Nahrung gewesen, das sein Körper ihm alle paar Stunden signalisierte, würde er wahrscheinlich rund um die Uhr schuften.

Es war ja nicht so, dass er etwas Besseres zu tun gehabt hätte. Und war das nicht eine überaus traurige Erkenntnis?

Sein Magen ließ ein erschreckend lautes Knurren hören. Er schaute auf die Uhr an seinem Computer. Zehn nach neun. Weil der Diner heute geschlossen hatte, war Pizza um diese Uhrzeit die einzige Möglichkeit. Er kannte die Nummer von *Kingdom Pizza* auswendig und bestellte eine kleine Gemüsepizza und einen Salat. Wenn er schon nicht selbst kochte, sollte sein Essen wenigstens halbwegs gesund sein. Bevor seine Zwillingsschwester im Sommer

wieder geheiratet hatte, wäre er jetzt vielleicht noch zu ihr gefahren, um ein Abendessen und eine Unterhaltung zu schnorren. Aber jetzt, wo Nolan bei Hannah wohnte und die beiden seit der Hochzeit ihre rosaroten Brillen noch nicht abgelegt hatten, hielt sich Hunter lieber von dort fern.

Beim Hinausgehen bemerkte er überrascht, dass im Büro seiner Schwester Ella noch Licht brannte. Er ging hinüber und klopfte an die offene Tür. »Du machst Überstunden.«

»Du doch auch.«

»Nur dass das bei mir nichts Besonderes ist. Was ist deine Ausrede?«

»Ein paar neue Sachen ins System einfüttern und diesen Papierstapel abarbeiten, der nie kleiner zu werden scheint.«

»Kenn ich. So viel zum Thema Selbständigkeit, was?«

Sie lächelte ihn an, aber er bemerkte einen Hauch von Traurigkeit in ihren Augen, der ihn überraschte. Ella war einer der fröhlichsten Menschen, die er kannte, immer gutgelaunt und putzmunter.

»Alles okay?«

»Klar. Warum fragst du?«

»Du hast nur ... Keine Ahnung, für einen Moment hast du irgendwie traurig ausgesehen oder so.«

»Mir geht's gut. Kein Grund zur Sorge.«

»Na gut.« Hunter trat einen Schritt zurück und wollte gehen, aber da war es schon wieder – die Traurigkeit, die er zuvor bemerkt hatte. »Du weißt doch, dass du zu mir

kommen kannst, wenn irgendetwas nicht in Ordnung ist, oder? Wir sehen uns vielleicht tausendmal am Tag, aber ich bin da, wenn du mich brauchst. Egal, was ist. «

»Danke, Hunter. Das ist wirklich lieb von dir. Ich weiß, dass du dich am liebsten die ganze Zeit um alles und um jeden von uns kümmern würdest, aber manche Dinge ... Na ja, manche Dinge kann man nicht so einfach regeln. Die sind, wie sie sind. «

Noch verwirrter als vorher war sich Hunter nun nicht sicher, ob er bleiben sollte, um zu versuchen, noch mehr herauszubekommen, oder ob er sie in Ruhe lassen sollte, damit sie über das, was sie beschäftigte, nachdenken konnte. »Ich bin da, El. Ich bin jetzt gerade hier. Leide doch nicht still vor dich hin. «

Ihr Lächeln war wie ein Weichzeichner für ihr Gesicht.
»Bis morgen. «

»Soll ich auf dich warten, damit du nicht alleine hier bist? «

»Nein. Ich brauch noch eine Stunde oder so, und ich kann abschließen. «

»Ruf mich kurz an, wenn du zu Hause bist. Damit ich weiß, dass du gut heimgekommen bist. «

»Hunter ... «

»Was? Du wirst immer meine kleine Schwester sein, also ruf mich an. «

»Ich bin nur vier Jahre jünger als du. «

»Und ich erinnere mich lebhaft an den Tag deiner Geburt. «

»Freak. «

Hunter lachte leise über den vorhersehbaren Kommentar. Seine Familie zog ihn jeden Tag wegen seines fotografischen Gedächtnisses auf. Er konnte sich an Dinge erinnern, die vor Jahren passiert waren und die man eigentlich unmöglich behalten konnte. Manchmal wünschte er sich, er könne ein bisschen von dem vergessen, was da alles in seinem Gehirn herumflog, aber es war ihm nun einmal bestimmt, ein wandelnder Datenspeicher zu sein. »Bis morgen.«

»Gute Nacht.«

»Ruf an.«

»Geh schon.«

Hunter ging die Treppe hinunter und dachte darüber nach, was Ella gesagt hatte. Darüber, dass er sich um alles und jeden kümmern wollte. Vielleicht war das auch etwas, das ihm als Ältester der zehn Abbott-Geschwister einfach bestimmt war. Aber er wollte nun mal, dass die Menschen, die er liebte, glücklich waren und ihre Probleme so gering wie möglich, selbst wenn das bedeutete, dass er mehr als nur seinen Teil der Last trug.

Hannah hatte ihm in letzter Zeit oft gesagt, er solle sich weniger Arbeit und mehr Vergnügen verschaffen. Wenn ihm nur etwas einfiele, das er lieber tat, als zu arbeiten.

Einfach armselig. Er wusste es ja, aber wenn er doch verdammt nochmal auch wüsste, wie er aus der Sackgasse wieder herauskam, in die er hineingeraten war. Wann war er eigentlich zu einem solchen Workaholic, einer solchen Spaßbremse geworden?

Wenn er ehrlich zu sich selbst war, hatte er schon ziem-

lich viel Zeit in dieser Sackgasse verbracht, wahrscheinlich, seit er mit dem College fertig war und die Finanzen des Familienbetriebs übernommen hatte. Auf dem College war er zuletzt wirklich frei von Verantwortung und Pflichten gewesen.

Über seine Collegezeit nachzudenken erinnerte ihn unweigerlich an seinen früheren besten Freund Caleb, Hannahs ersten Mann, der vor sieben Jahren im Irak gefallen war. Wenn er wieder zum Leben erwachen und sehen würde, wie sehr Hunters Leben aus der Balance geraten war, er würde Zeter und Mordio schreien.

Zeter und Mordio beherrschten Hunters Gedanken, als er in die kühle Dunkelheit hinaustrat und darauf wartete, dass der Bewegungsmelder reagierte. Als das Licht an war, drehte er sich um und schloss die Tür ab. Hannah würde später die Alarmanlage anmachen, bevor sie ging. Sie im Geschäft alleine zu lassen, machte ihn nervös, aber er würde nach ihr sehen, falls sie vergaß, ihn anzurufen.

Ein Geräusch zu seiner Linken ließ ihn erstarren. Schluchzte da jemand? »Wer ist da?«

»Ich bin's, Megan. Tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe.«

Diese Stimme ... Sie durchfuhr ihn wie ein Messer, das durch Butter schneidet. Jede Faser seines Körpers spannte sich erwartungsvoll, was überhaupt immer geschah, wenn er in ihrer Nähe war. »Megan«, sagte er, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern. »Was machst du denn hier im Dunkeln?«

»Ich hab mich versteckt.«

»Warum? Bist du verletzt? Was ist los?« Seiner Bestimmung entsprechend wollte er, dass alles für sie in Ordnung war, koste es, was es wolle. Sein Herz schlug so schnell, als sei er meilenweit gerannt, und seine Hände waren plötzlich feucht und kalt.

Er hatte noch nie verstanden, warum diese Frau eine solche starke Reaktion in ihm hervorrief, wann immer er sie sah. Oder wenn, wie in diesem Fall, ihre Stimme tränenerstickt aus der Dunkelheit zu ihm klang.

»Nichts ist passiert, ich musste nur kurz alleine sein. Tut mir leid, dass ich einfach auf euer Grundstück gelaufen bin. Ich geh schon.«

»Warte. Geh nicht.« Seine Worte klangen viel verzweifelter, als er vorgehabt hatte. »Lass mich dich wenigstens nach Hause fahren.«

»Ist schon in Ordnung, ich laufe.«

»Ich tue es wirklich gern.«

Sie trat in den Lichtkegel vor der Tür. Der Anblick ihres verweinten Gesichts brach ihm fast das Herz. Was hatte sie nur so traurig gemacht?

»Das ist doch ein Umweg für dich.«

»Ich hab nichts mehr vor.« Er beobachtete ihr ausdrucksstarkes Gesicht, während sie über sein Angebot nachdachte. Sie schürzte die Lippen, was ihre Wangenknochen in ihrem blassen Gesicht noch stärker hervortreten ließ. *Exquisit* war das Wort, das ihm immer einfiel, wenn er sie ansah, was er so oft er konnte tat. Bis vor kurzem war sie Hals über Kopf in seinen Bruder Will verliebt gewesen, aber das änderte gar nichts daran, was er für sie

empfand. Er sah sie an und spürte Verlangen. So einfach war das.

Außer, dass sie kaum wusste, dass es ihn gab, was allerdings ein Problem war.

»Wenn es dir sicher nichts ausmacht«, sagte sie nach einer unglaublich langen Pause.

»Tut es wirklich nicht.«

»Danke.«

Sie ging mit ihm zu seinem silbernen Lincoln Navigator und stand kurz neben ihm, während er ihr die Tür aufhielt und wartete, bis sie sich gesetzt hatte. Als er auf der Fahrerseite einstieg, erinnerte ihn sein knurrender Magen an seine Bestellung bei *Kingdom Pizza*. »Hast du schon gegessen?« Die Worte waren aus seinem Mund, bevor er Zeit gehabt hatte, zu lange über die Situation nachzudenken.

»Noch nicht.«

»Ich hab eine Pizza und einen Salat bestellt. Ich kann gerne mit dir teilen.«

»Ich weiß nicht, ob ich etwas runterkriege.«

»Kommst du trotzdem mit und leistest mir Gesellschaft?«

»Ähm, okay, klar.« Sie griff in ihre Handtasche, holte ein Taschentuch hervor und wischte sich die Augen.

»Verrätst du mir, weswegen du geweint hast?«

»Muss ich?«

»Natürlich nicht.« Er war überrascht, dass sie dachte, er würde sie zum Erzählen zwingen. »Aber man sagt, ich sei ein guter Zuhörer.«

Darauf wusste sie keine Antwort, also drehte er den Schlüssel im Zündschloss, um den Motor zu starten, und ließ die Fenster herunter, um etwas frische Luft ins Auto zu lassen.

»Ich stinke wahrscheinlich vom Putzen im Diner.«

»Tust du nicht.« Während er fuhr, schossen ihm tausend Dinge durch den Kopf, die er ihr gerne sagen würde. Aber nichts davon eignete sich für den Moment, in dem ein Mann zum ersten Mal mit der Frau alleine ist, die er begehrt.

Wie genau sagte man einer Frau, die man kaum kannte, dass man die ganze Zeit an sie dachte? Dass es einen schier umbrachte zu sehen, dass sie unglücklich war. Dass man nachts wach lag, weil man sie so sehr wollte. Wie sagte man ihr, dass es egal war, dass sie mal geradezu besessen von seinem Bruder gewesen war? Dass es nichts gab, das man nicht tun würde, nur um sie zum Lächeln zu bringen, um zu sehen, wie ihre blassblauen Augen vor Freude aufleuchteten?

Wie konnte man auch nur *irgendetwas* davon sagen, ohne sich komplett gestört anzuhören?

Er konnte es jedenfalls nicht, also hielt er seinen Mund und hoffte, dass er nichts extrem Peinliches tun würde. Vor Anstrengung, das alles nicht zu sagen, hyperventilieren zum Beispiel.